

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

3. Advent, 15. Dezember 2019, 18 Uhr

Predigt über Lukas 3, 3-14.18

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, wenn wir hier so zusammenkommen, an einem Sonntagabend im Advent, was sind eigentlich Ihre Erwartungen? Ruhe finden? Die Geborgenheit des Doms erleben? Kerzenschein und alte Lieder? Einen ersten Blick auf den erleuchteten Stall werfen, in dem Ochs und Esel noch ganz friedlich dösen? Was ist das, was uns hier zusammenbringt in Schummerlicht und Orgelklang? Vielleicht kann man es gar nicht so genau sagen, schon gar nicht in Worte fassen. Und dann werden wir in dem Evangelium, um das es heute geht, mit einer Bußpredigt konfrontiert. Einer Predigt von Johannes dem Täufer. Dem Propheten. Wie geht das zusammen? Geht das überhaupt zusammen? Da steht ein zorniger junger Mann, in einem glühend heißen Tal. Am äußersten Rand der Zivilisation, dort, wo die Wüste beginnt. Johannes. Der Feuerkopf. In Scharen sind die Menschen zu ihm gewandert, haben lange Wege aus Städten und Dörfern genommen, um ihn zu hören. Was hören sie? Ich lese aus dem Lukasevangelium.

Johannes kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.«

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir nun tun?

Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold! Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und predigte ihm.

Liebe Gemeinde, die Predigt von Johannes gleicht einer Publikumsbeschimpfung. Johannes war ein Radikaler, ein Brennender. Ein Ganz-oder-gar-nicht-Mensch. Voller Leidenschaft und Zorn. Wir wollen in der Kirche einladend sein, Johannes ist brüsk. Wir wollen überzeugen, Johannes konfrontiert. Er lässt die Leute kommen und schlägt ihnen die härtesten Wahrheiten um die Ohren. *Ihr Schlangenbrut*, fährt er sie an, *Ihr Schlangenbrut*, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? 8 Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße. Wie bringen wir das zusammen? Adventsstimmung und Bußpredigt? Wie bringen wir das zusammen, unsere Sehnsucht nach Ruhe und Besinnlichkeit und die harten Worte von Gericht und Zorn. Was geht uns dieser Johannes in der Wüste an?

Johannes lebt in erregter Zeit. Die Zeichen stehen auf Umbruch. Spannung liegt in der Luft. Das untrügliche Gefühl, dass etwas anders werden muss mit der Welt. Dass die Zeit abläuft und man nicht einfach so weitermachen kann wie bisher. Man sucht Orientierung. Antworten auf brennende Fragen. Man will neu verstehen. Eine neue Sprache finden. Ist uns das wirklich so fremd?

Kaum eine Woche vergeht, in der nicht von Umbrüchen, von tiefgreifendem Wandel gesprochen wird. Wandel, der geschieht oder nötig wäre oder nicht aufzuhalten ist. Die Klimakonferenz in Madrid ist gerade zu Ende gegangen. Der Ton der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird von Mal zu Mal beunruhigender. Die Temperatur steigt schneller als berechnet, das „ewige Eis“ ist nicht mehr ewig. Gletscher schmelzen. Die Welt läuft heiß. Die Natur spielt verrückt. Spielt gegen uns. Vom „Kippunkt“ ist die Rede. Von jenem Moment, an dem die Veränderungen des Klimas sich gegenseitig verstärken und nicht mehr aufzuhalten sind. Apokalyptische Szenarien. Die Zeit läuft ab. Wieder und wieder die Mahnungen. Darauf folgen wieder und wieder die Beschwichtigungen. Die Leugnung. Alles Propaganda, wird gerufen und mit fadenscheinigen Begründungen zum Weitermachen ermuntert. Die Verkaufszahlen der SUVs haben in Deutschland einen erneuten Höchststand erreicht. Und die Sonne blickt böse. Feuerschein des Gerichts. *Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.* Sagt Johannes. Er könnte auch sagen: I want you to panic! Die Zeit ist nicht zum Totschlagen geschaffen. *Wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?*

Liebe Gemeinde, unter der Oberfläche der Adventsstimmung lauert doch auch bei uns die Beunruhigung. Wir können versuchen, sie zu überspielen, sie zuzudecken mit Plätzchenschwere und Glühweinrausch. Aber es bleibt die Ahnung, dass es so nicht weitergehen kann. Und dann greift Johannes auf eine alte Verheißung zurück. Für alle, die ihn hören, ist das vertraut seit Kindheitstagen. Sie haben sie aufgesogen mit der Muttersprachenmilch. *Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.* Was für eine Vision angesichts der Lage, in der diese Worte entstanden waren. Das Volk Israel im Exil, von einer Großmacht unterworfen und nach Babylon verschleppt. Der lebendige Gott schien besiegt durch die Götter der Macht. Auf den großen Prozessionsstraßen wurden ihre Bilder zur Schau gestellt. Die Frage nach der Macht schien beantwortet für lange Zeit. Und dann entfachten große Visionen eine Gegenbewegung. Ausgerechnet in der Wüste, dem Ort des Todes, sollte dem Gott des Lebens eine Straße gebaut werden. Eine Straße, die alle Prozessionsstraßen der Mächtigen in den Schatten stellen würde. Gott wird sich in der Wüste als Befreier und Heiland erweisen. Und alle Menschen werden ihn sehen. Daran knüpft Johannes an. In der Wüste erging das Wort. Ausgerechnet in der Wüste. Nicht aus den Wolken kommt die Stimme, die das Heil verkündet. Nicht von Himmlischen Heerscharen. Das alles noch nicht. Zuerst kommt Johannes. Zuerst kommt die Wüste. Die Einöde. Treibsand. Wüstenerfahrungen. Die kennen wir auch. Wenn nichts vorangeht. Wenn ich stecken bleibe, die Richtung verliere. Wenn sich Erschöpfung einstellt und das Leben seinen Glanz verliert. Wo ist das Wasser, das erfrischt? Wo ist das Wasser, das den ganzen Wüstendreck von mir abwischt? Wo ist das Wasser, das mein Leben erhält?

Ebnet den Weg des Herrn! Den Weg ebnen. Wegräumen, was sich als Lebensgeröll da alles angesammelt hat. Entscheidungen sind zu treffen. Entscheidungen schließen Scheidungen ein. Was geht in Zukunft mit und was geht den Bach runter oder über den Jordan? Was waren falsche Ziele, falsche Messlatten, die ich an mein Leben legte? Woran will ich festhalten und was hat sich überlebt? Was will ich endlich ablegen. Mit Bedacht. Wovon will ich mich lösen? Die geplatzten Träume. Die Enttäuschungen, die bitter machen. Die Wut über das Gewesene. Die Trauer über das Verlorene. Die Scham über mein Versagen. Da ist so viel, was unabgegolten, unversöhnt, ungeklärt in uns hockt und lauert. Wenn wir einen ehrlichen Blick auf

unser Leben werfen, dann stellt sich so etwas wie eine Ahnung davon ein, was uns fehlt. Wie wir uns selbst unablässig verloren gehen. Und was wir erwarten müssten. Das Gefühl des Noch-nicht, das in die Unruhe führt und nicht in die Ruhe. Das ein unablässiges Sehnen und Vermissen auslöst, das allenfalls zu überkleistern, niemals aber zu stillen ist. Das war die Situation der Menschen, die zu Johannes strömten. Das ist unsere Situation. Die Sorge, dass wir bis ans Ende unserer Zeit die eingefahrenen Wege weiter trotten oder rennen, weil alles andere unsere Möglichkeiten überfordert, unsere Kräfte übersteigt, und unseren Glauben auch.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Sie fragen, wie wir auch fragen. Was sollen wir denn bloß tun? Und die Antwort von Johannes ist erstaunlich. Weil sie so einfach ist. Nichts Radikales wird hier gefordert, nicht die totale Kapitulation, die vollständige Umwälzung. Nur dies: teilen, was man hat. Den anderen nicht übervorteilen, auspressen, erniedrigen. Und: Keine Gewalt. Eigentlich gar nichts Besonderes. Sollte man meinen. Und doch, könnten wir dies wirklich beherzigen und danach leben, die Welt sähe anders aus.

So predigt Johannes. Kehrt um, sagt er. Räumt die Wege frei. Denn: Es will jemand kommen. Die alte Verheißung Israels, dass es einen Retter geben wird, einen Immanuel, den Gott, der mit uns geht. Die wird von Johannes aufgegriffen. Ja, er wird kommen. Und er wird die Welt heil machen. Die ganze Welt. *Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.* Die Verheißung, sie gilt nicht nur den Menschen. Sie gilt allem, was lebt. Die ganze Schöpfung soll umfassen sein von diesem Neuen. Das war seine Hoffnung.

Johannes, hier verlassen wir dich. Denn du konntest nicht ahnen, wie anders es kommen würde. Du hast appelliert, mit einer neuen Moral dem Kommenden den Weg zu bereiten. Der da kommt, bricht sich aber überraschend selbst Bahn. Du hast eine Höllenpredigt gehalten, der Kommende erzählt Geschichten vom Himmelreich. Du predigst den Zorn des Weltenrichters, der Kommende aber trägt diesen Zorn, um so zum gnädigen Richter zu werden. Also hat Gott die Schlangenbrut geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab... Das konntest du nicht ahnen, Johannes.

Der da kommt, wird sein wie der Morgenstern, der in der Dunkelheit aufgeht. Er geht auf. Bedingungslos. Aber das bleibt nicht folgenlos. Er wird uns hineinziehen in das neue Licht. Wir können hell werden. Neu werden. Und unser Blick auf den anderen wird sich verändern. Und unser Blick auf die Schöpfung. Wir können nicht weitermachen wie zuvor. Wir sehen neu. Sehen unsere Aufgaben, unsere Herausforderungen, beginnen uns zu regen. Wollen anders weitermachen. Dem Hoffnungslosen Schritte zeigen auf festem Grund. Den Schweigenden neue Worte zuflüstern. Es wird! Er kommt. Der Morgenstern wird aufgehen. Amen.